

mal verwundet", so berichtete Michert weiter. „Am aber trotzdem ans Ufer. Hier wurde ich nochmals von einer englischen Kugel getroffen und erhielt einen Kopfschuß. Alle vier Schüsse habe ich bekommen, als ich mich bereits auf norwegischem Gebiet befand.“ Er bestätigte ferner, daß die Toten und Verletzten der „Almar“-Besatzung alle Wunden und Unterleibschüsse aufweisen, die von Maschinengewehrfeuern herrühren.

Diese klaren und ungekünstelten Erklärungen eines deutschen Seemanns, der mit vielen seiner Kameraden auf norwegischem Boden das Opfer eines heimtückischen englischen Ueberfalls und britischer Mordwaffen wurde, zeigen der Welt mit aller Deutlichkeit, welche Brutalität die britische Admiralität und das britische Privatentum mit dem Ueberfall im Försing-Fjord auf sich gelassen haben. Ihre Lügen und Verdrehmaschienen sind angesichts des durch viele Zeugnisaussagen erhärteten Tatbestandes zur Wirkungslosigkeit verurteilt!

Fortsetzung der Neutralitätspolitik

Einspruch gegen völkerrechtswidrige Seekriegsführung.

In Kopenhagen fand eine Konferenz der nordischen Staaten statt, an der die Außenminister Dänemarks, Norwegens und Schwedens teilnahmen. Zu Beginn der Zusammenkunft wurden an den finnischen Außenminister und an den isländischen Staatsminister telegraphische Grüße gesandt. Die Verhandlungen betrafen die mit dem finnisch-russischen Konflikt zusammenhängenden Verhältnisse. Nach dem nach Abschluß der Beratungen ausgegebenen Bericht ist es der ernste Wunsch der Völker des Nordens, daß der Konflikt baldmöglichst eine friedliche Lösung finden möge, die die volle Selbstständigkeit Finnlands bewahrt. Sodann wird die Einigkeit der drei Länder hinsichtlich der Neutralitätspolitik und der Fortsetzung dieser Politik betont. Behauptungen, daß diese Neutralitätspolitik aus Rücksicht auf einen Druck geführt werde, werden zurückgewiesen. Auch sei man darüber einig, daß an der Unverletzlichkeit neutralen Territoriums in Ueber einstimmung mit dem Völkerrecht festzuhalten ist. Schließlich wird erneuter Einspruch gegen die völkerrechtswidrige Seekriegsführung, die den neutralen Staaten große Verluste an Menschenleben und an wirtschaftlichen Werten verursacht, erhoben. Bei Verhandlungen über diese Fragen mit den Kriegsführenden wollen sich die Regierungen gegenseitig unterstützen. Sodann wird noch zum Ausdruck gebracht, daß die nordischen Länder mit Freude jegliches Bestreben für eine Verhandlung, die zu einem gerechten und dauerhaften Frieden führen kann, begrüßen würden.

Trischer Geheimfender ruft zum Kampf

Wie der „Daily Herald“ zu berichten weiß, haben die irischen Nationalisten zu einem neuen Kampfmittel gegriffen. Große Kalkaufschriften auf den Straßen in Belfast, das bekanntlich noch unter der englischen Unterdrückung leidet, kündigen an, daß eine neue Rundfunkstation der Trischen Republikanischen Armee im Laufe des Nachmittags mit Sendungen beginnen werde. Zur angekündigten Zeit erklärte der Sprecher des Geheimfenders, daß die irischen Nationalisten bei dem Ueberfall auf Valentia 200 Gewehre, 50 Maschinengewehre und viel Munition erobert hätten. Sie zählten ferner einen Brand in der Flugzeugfabrik in Romford (England) zu ihren Erfolgen.

Ganz England sammelt

für den Poilu — und bringt 25 000 RM. zusammen

Amsterdam. Seit einigen Wochen läuft in England eine große Werbekampagne, die unter dem Motto steht, den Poilus eine Spende von Büchern, Schallplatten und Rundfunkgeräten zukommen zu lassen. Ganz offenbar hatten einige Männer in England das Gefühl, daß man für den französischen Soldaten, dessen Blut man für England verlangt, mindestens ein gewisses Interesse zeigen sollte. Diese Männer haben aber fraglos die Mentalität ihrer Landsleute überschätzt. Die wochenlangen Sammlungen haben nämlich die erschütternde Summe von genau 2840 Pfund ergeben, das sind rund 25 000 RM.! So viel also hat das plutokratische England für die französischen Soldaten übrig, die für die Geldsack der Briten ihr Leben opfern sollen.

Devisenbewirtschaftung in Schweden. In der außerordentlichen Sitzung des schwedischen Reichstages ist das Gesetz der schwedischen Devisenbewirtschaftung angenommen worden.

Deutsche Siegeszuversicht

Die Siegesgewißheit, von der die Rede des Führers in der Parteigründungsfeier in München getragen war, hat ihren Eindruck auf die Welt nicht verfehlt. Die italienischen Zeitungen heben den eisernen Entschluß Deutschlands hervor, England, den Feind Europas, niederzujwingen. Europa, so schreibt Militärgeneral Melchiorri, könne und dürfe in Zukunft nicht mehr das Schlachtfeld Albions abgeben. In Moskau erblinden die politischen Kreise in der Rede des Führers eine neue Bestätigung des unerbittlichen Willens Deutschlands, den Kampf um die Existenz in einem gewaltigen historischen Einsatz aller Kräfte zu einem heldenreichen Ende zu führen. Spanische Zeitungen erkennen an, daß Deutschland dank seiner wirtschaftlichen Kriegsvorbereitungen jeder Niederlage widerstehen kann. In Belgien kommt man bei der Würdigung der Münchener Rede zu dem Ergebnis, durch den jetzigen Krieg sei eine Welt inwendig angebrochen.

Und so ließen sich noch unzählige Beispiele anführen, die zeigen, wie groß die Wirkung der Münchener Kundgebung ist. In London allerdings habe die Rede des Führers trotzdem, so schallt es aus einem ohnmächtigen Wutgeheul über den Kanal, „keinen Eindruck“ gemacht. Nun, das wäre weiter auch nicht schlimm; denn schließlich war die Ansprache des Führers ja auch nicht an England gerichtet. Mit England setzen wir uns gegenwärtig nicht mit Worten auseinander, sondern mit unseren Waffen. An den Verstand Englands haben wir oft genug appelliert, nie aber hat London hören wollen. Leichtfertig wurden alle Argumente beiseitegeschoben, weil London den Krieg, d. h. die Vernichtung des Deutschen Reiches gewollt hat. Die Welt aber hat die Rede des Führers verstanden, und auf sie hat sie auch Eindruck gemacht als eine Demonstration deutscher Siegeszuversicht.

Selbstverständlich denkt man ähnlich wie in London auch im Lager der französischen Kriegsbeher. Auch dort verstopft man sich die Ohren, ergeht man sich in hemmunglosen persönlichen Beleidigungen, in Verleumdungen und Verdrehungen. Drei Stunden nach der Rede des Führers hat der „Petit Parisien“ bereits „festgestellt“, daß die Hörer, zu denen der Führer sprach, „schlecht gekleidet und schlecht genährt“ gewesen seien. Das ist ein Reford an Frigideität, der — da der „Petit Parisien“ ja keinen Fernseher montiert hatte — erstaunlich wäre, wenn man nicht wüßte, daß man auch sonst in Paris da, wo das Wissen verfaßt, zu niederträchtigen Lügen seine Zuflucht nimmt. Wie verblendet man übrigens auch sonst in Paris ist, zeigt ein Bericht des radikalsozialistischen Abgeordneten Archimbaud, in dem es nach einem Hinweis darauf, daß nach Ansicht der Engländer der Krieg lange dauern werde, heißt, „aber selbst wenn der Krieg sich über sechs Jahre erstrecken sollte, dürfte er nur mit der Niederlage Adolfs Hitlers und der Zerstörung Deutschlands enden.“ Es sei nicht zulässig, daß England und Frankreich alle 25 Jahre gezwungen würden, zu den Waffen zu greifen. Dieses Mal müsse mit dem Reich ein Ende gemacht werden.

Wir können dem Franzosen nur erwidern, daß auch wir der Meinung sind, daß dieses Mal Schluss gemacht werden muß! Es ist eben, wie der Führer in seiner Ansprache in München klar zum Ausdruck gebracht hat, auf die Dauer unerträglich, wenn ein Volk einem anderen, das immerhin 80 Millionen stark ist, alle zwei Jahrzehnte sagt: „Wir wollen nicht, daß du das lust oder ledest; wenn es uns einfällt, sperren wir dir die Importe und machen dir eine Blockade, dann kannst du nichts bekommen oder mußt verhungern.“ So etwas ertragen wir nicht! ruft das deutsche Volk in Bestätigung der Worte des Führers dem Westen entgegen. Und darum werden wir jetzt diesen organisierten Terror einer niederträchtigen Weltplutokratie beseitigen! Gott sei Dank sind wir uns nicht nur über diese Notwendigkeit einig, sondern es ist auch vorgeplant worden, daß wir diesen Kampf siegreich bestehen können! Einmal sind die Einkreisungspläne Englands im Gegensatz zu 1914 an vielen Fronten gescheitert. Italien, Rußland und Japan stehen heute abseits und sind uns wohlwollend gesinnt. Zudem haben wir heute die beste Ausrüstung der Welt, und schließlich sind wir dazu auch noch blockadefest.

So kann Deutschland, wie der Führer nachdrücklich betont hat, weder militärisch noch wirtschaftlich niedergedrungen werden. Wir müssen und werden daher auch

fliegen, weil der Sieg der deutschen Waffen eine unüberwindliche Notwendigkeit für die Fortentwicklung Europas ist. Chamberlains höhnisches Wort von dem „ledigen Neutralitätsbruch“, den England angeblich Norwegen über im schlimmsten Falle begangen haben soll, läßt die ahnen, was alles von England noch zu befürchten ist, man darf nicht niederträchtige Verbrennen, wie den Ueberfall den deutschen Dampfer „Almar“ nur als technische Straftat also als einen Neutralitätsbruch dritter oder vierter Ordnung abtun will. Neulich hat England aber auch sonst schon Völkerverbrechen begangen und darum muß jetzt die enge Tyrannei gebrochen werden, damit alle Völker ihr Recht in Freiheit entfalten können!

„Am geschichtlich zugeordneten Platz“

Der tschechische Rundfunk zum bevorstehenden Jahrestag der Eingliederung Böhmens und Mährens.

Zum bevorstehenden ersten Jahrestag der Eingliederung Böhmens und Mährens in das Deutsche Reich erklärte tschechische Rundfunk, entgegen allen anfänglichen Furchtungen sei das tschechische Volk inmitten des geschickten als Einheit bestehen geblieben und lebe, arbeiten erzeuge. So wie den Tschechen selbst, so liege auch dem daran, daß das tschechische Volk im neuen Europa den einnimmt, den ihm sein geschichtliches Schicksal zugeordnet hat. Nichtig habe der tschechische Volkskampf die Aufgabe der Aufgabe des tschechischen Volkes erfüllt, der erkannt habe, daß das tschechische Volk niemals in Gegensatz zu den geschichtlichen Aufgaben des Reiches gestellt werden darf.

Bermuda-Anflug nur noch weftwärts

Die Folgen des britischen Postraubes.

Die Panamerican Airways Company kann ihre Transatlantikflugzeuge nicht mehr in Bermuda zwischenlanden. Die Vetsmachung enthält keinerlei Hinweis auf den ständigen unregelmäßigen Postverkehr in Bermuda, der in der Woche im U.S.A.-Konkrete einen Entzündungssturm auslöst. Offiziell erklärt die Gesellschaft, diese Maßnahmen dem verbesserten Wetterdienst (!) der U.S.A.-Flugung zuzuschreiben. Auf dem Rückflug von Europa Amerika würden die Flugboote allerdings Bermuda anfliegen.

Tages-Chronik

Ein Adler in den Bergen bei Hohenmauth Prag. In der Umgebung von Neuschloß bei Hohenmauth sich ein großer Steinadler nieder, der unter dem Kleinwäldchen und Rebhühnern) stark aufräumt. Das Tier ist sehr leicht und alle getöteten Falten aus. Da der Abschlag eines bei uns gelehrt verboten ist, hat der Adler von den nichts zu befürchten.

Das Eis im Großen Belt aufgebrochen. — 20 Fischer getrieben. Am Sonntag wagten sich noch zwei Expeditionen von Fischern über das Eis des Großen Belts. Die eine, drei Mann bestehend und aus Seeland kommend, geriet schließlich mit ihrem Eisboot in Wasser und mußte sich Boot und Ladung zurücklassen. Nach stundenlangem Suchen konnte sie sich schließlich an Land retten. Die andere Expedition von Fünen und wollte nach Zealand. Unterwegs trieb starke Strömung große Schollen des aufgebrochenen Eises Norden und mit ihnen die 20 Fischer. Die sofort durch staatliches Eisboot wie auch einen Eisbrecher aufgenommen wurde blieb bisher ohne Erfolg.

Britisches Flugzeug über London abgestürzt. In Wellington-Street in London stürzte ein englisches Flugzeug ab, das kurz vorher den Flughafen Croydon verlassen hatte. Der Flugzeugführer und die Passagiere des Flugzeuges wurden getötet, drei Häuser wurden in Brand gesteckt und mehrere Autos zertrümmert. Vier Mitglieder einer Familie in einem der Häuser wohnte, wurden schwer verletzt. Ein Frau und ihre Tochter starben im Krankenhaus an den Folgen der Verletzungen.



Ueheber-Rechtschutz: Drei Quellen-Verlag, Adolfsbrück (Bez. Dresden)

25. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

„Die finden S' net! Die is außer dem Dorf, bei der Wegschneiden. Ich kann des schwer erklären. Ham S' Zeit, Herr Doktor, dann möcht i vorschlagen, Sie legen sich drin auf meine Brittschen hin und machen an Mittagschlafert. Da ham S' auch den Bauernkalender und den Tiroler Grenzboten. A Wildererg'schicht steht drin im Kalender. A so aner wie der Kleber-Toni! Dem hat der Jager a heimgeleucht. Nachher kommet i so um a fünf, und dann führ i Sie hin zur Mandl.“

Es ist mir recht. Ich strecke mich wenig später auf das rauhe weiße Lager. Durch ein winziges Fenster ist der Ausschnitt des blaue gewordenen Himmels mit der Silhouette einer Wetterföhre zu sehen. Ihre federnden Äste schwanzen hin und her und zaubern ein Schattenspiel an die hölzerne Wand der Kammer. Diese Ruhepause entspannt mich. Ich lese sogar, im Anfang lächelnd und dann gefangen, die Wilderergeschichte vom Ebenbilde des Kleber-Toni.

Punkt 5 Uhr kommt Reinmichl. Er schließt die Hütte ab und wir gehen. Der Wildbach schäumt und sprudelt neben uns her. Wir wandern durch das Dorf und biegen vom Weg ab auf eine morliche, hölzerne Brücke zu. Hart am Berg, der hinter ihr felsig und wieder bewaldet aufwuchtet, steht das kleine Haus der Pechsteiner Mandl. Ein morliches Mühtrad ist an der mauerzerschundenen Fassade, mit dem ein vom Berg stürzendes, quecksilbernes Wasserlein kein lojes Spiel treibt. Zerfallene Steinstufen vor der offenen Haustüre, die ein meterhohes Gitter gegen das Hühnervolk abschließt. Wir treten ein und bücken uns durch eine Tür rechts.

In einem alten Lehnstuhl sitzt hinter ihren Geranien die Mandl.

Sie ist klein und rund. Ihr zerknittertes Gesicht hat ein paar gute und bewegliche braune Augen.

Der Reinmichl redet. „Mandl! Da bring i dir wen! Der Herr möcht a Auskunft.“

Sie schiebt ihre Brille auf die Stirn hinauf. „Bon mir a Auskunft? Und gar a städtischer Herr! Mei... da wer i wohl net dienen können.“ Dann steht sie auf und bringt zwei Strohfleßel. „Sekt S' enk z'erst, lonst tragt S' mir die Ruh davon. Ja, was möchten S' denn wissen von der alten Mandl?“

Ich beuge mich vor und suche den Blick ihrer Augen. „Ich möchte etwas von der Barbara Enzinger erfahren“, sage ich laut, damit sie mich gut versteht.

Sie fährt mit zittrenden Händen zu ihrer Stirn hinauf und nimmt die Brille herunter. „Bon der Barbara?“ wiederholt sie und lächelt. „Mei, des is aber a bißl lang her. Was möchten S' denn wissen von ihr?“

„Alles, was Sie mir von ihr sagen können!“

Sie faltet die Hände. „Da wär wohl viel zu sagen. Hat kein Glück net g'habt, die Barbara. Anno 48 is sie geboren, des is kei Glücksjahr net g'wesen für an Menschen. Sie is um gute acht Jahr älter g'wesen wie i. Sie is icho lang aus der Schul g'wesen, bin i noch immer mit dem Ranzen g'rennt. Später ham wir uns leicht tan mitanand.“

„Warum hat sie kein Glück gehabt?“

„Mei, des is a so gewesen: Erst hat sie ein'n g'habt, der ist ihr durchbrennt nach Amerika.“

„War sie verheiratet?“

„Na, no net. Sie hät ihn heiraten mögen. Sie hat sich's recht zu Herzen genommen. Später hat sie ein g'funden, der hätte sie mögen, aber er war a Wilderer. Da ham sie ihn ihr derichossen. Damals war des grad knapp vor der Hochzeit. Nachher hat i nig mehr wissen wollen von die Mannsleut. Aber da is a Bauernsohn g'wesen in an Dorf in der Näh. Der hat sie sich einbild. Sie war immer no a saubere Dirn. Ganz narrisch ist er g'wesen in sie. Aber da war a Madel, die hat Bäuerin wern wollen auf sein Hof. Was die angestellt hat, net zum Sagen. Alles Schlechte, was man am Menschen nachlagen kann, ham i' der Barbara andicht, und er hat g'glaubt. Da hat er sie stehen lassen und hat die andere g'nommen.“

Sie macht eine Pause und fährt dann fort: „Da is sie ganz menschencheu geworden und so verbittert is g'west, ma hat nig mehr reden können mit ihr. I allein hab i manchmal b'sucht und a bißl aufg'richt. Aber g'nugt hat's nig. Damals is icho ganz allein g'standen und hat des Häusl g'habt. Reinmichl, du kennst es ja, glei unterhalb dem Friedhof, wo der Rechberger egt lei Tischlerwerkstatt hat.“

Da jagt der Reinmichl und nickt: „I weiß icho!“

„In die neunziger Jahre hat sie's verkauft, und nachher hat sie des Kräuterfammeln ang'fangt. Arm war's ja.“

„Was du jagst? Is dann vielleicht die Enzinger-Barbara, die Kräutlerin, die wo in der Mülltaler G'wänd die Hütten g'habt ham soll?“

„Ja, ja, da oben hat sie si eing'richt! Einmal im Monat is abfraget mit am Buckelfack voll Kräuter, und die Leut ham's kauft, weil sie glei hat dazu lagen können, für was jed's Kräutert gut is... und des is auch wahr g'wesen.“

Ich denke an Steinschaden, daß er mir erzählt hat, wie die Kräutlerin oben gestanden ist und hat Steine herabgeworfen auf alle, die zu ihr hinaufwollten. Bitter weh müssen die Menschen der armen Barbara Enzinger getan haben.

Die Mandl spricht fort. „Mir hat i' auch manchmal an Tee bracht, aber g'nommen hat i' nie was von mir. Einmal

is gar im Winter herunten g'wesen. Es war im zwölften a hundstalter Tag war's im Februar, und i hab grad mein'm Häusl da den Schnee wegkehrt, da seh ich's kom auf der Straßen, die ins Kaunergrat einführt. Sie hat Buckelfack net g'habt, aber im Arm hat i' an Pinkl g'habt in wollene Tücher eingeschlagen und is gar net so gegangen wie lonst, sondern ganz aufg'richt, und der Wangen und hat an ihrem G'wand zerrt und beutelt. Mi g'lehen hat, ist i' stehen geblieben und hat Atem g'geho. Wo kommt denn her? hab i g'fragt, bei so an Wetter! hat mir ang'schaut, und mir is glei der Welen aus die g'fallen. I hab i' nimmer lachen sehen seit damals. Aber hat i' gelacht. Ich hab a anzige Verwandtschaft in G'wänd, die Rogler-Urschel, von der komm i. I schlag Händ z'amm. Bom G'fälltal, i' Fuß bei der Rälten? was haßt denn da im Arm? Sie hat g'lacht und g'wimm und das wollene Tuch a bißl g'läßt. Und i schau ein hat i' a zuckerfüßl Kind im Arm g'habt. Wo tragst es hin? Hab ich g'fragt. Da schaut sie mi ganz böös an. Mi's denn anders hintragen als zu mir auffi? Die Urschel mir geben, sie kann's net brauchen, hat i' g'gagt! I schlag die Händ z'amm. Zu dir auffi? Bist wohl net g'gheilt ober derfriet's ja... So a Kinderl brauchd a Wärm, und stehn mir denn da heraußen, komm in die Stuben. Späher nieder! Ruh di aus! Dem Kinderl hoch i an Griefspiegel es wird hungriq sein. Wie lang bist denn schon unterweg?

Ich bin aufgeregt. Ich möchte die Alte unterbrechen etwas fragen und traue nicht, den Fluß ihrer Rede zu folgen.

„Seit der Früh, gibt i' mir zur Antwort und fallt a auf die Bank hin. Lang ham mir g'redt mitanand. I hab b'halten wollen bei mir in der Kammer drin, sie und Kind. Kannst do net um Kräuter gehen, wann du des bei dir haßt, hab ich g'gagt. Sie hat den Kopf beutelt, net bleiben im Tal, mach die Menschen nimmer. Willst du sein für mi, und daß mir dann alles Schlechte wieder reden, i hätt's gestohn womögli. Is eh a arm's Häusl. Na, i und der Bua, mir zwei bleib'n z'amm in meine und i rat's leim, daß er sie auffitruat zu mir. Wer is lei Mutter? frag i ganz verschüchtert. Sie gibt mir kein wort, aufg'standen is. Bergelts Gott, Mandl, hat i' g'gagt für die Wegzehrung und für alles, was du für mi tan Egt wirft mi lang nimmer sehen. Haßt denn a Milch brau frag i ganz derichredt. Drei Geissen hab i, Milch genugg ih und mi. Und dann is g'gangen, aufrecht und mit Gesicht gegen die Berg. I hab mir über die Augen wöl müssen, wie i' so g'lehen hab. In dem Fiodenwäldchen wieder ang'hebt hat, ist sie verschwunden, als wie a Schall. „Wie alt kann das Kind gewesen sein?“ werfe ich stodemem Alt ein.

„No, was jag i da? Neugeboren war's net, so a Monate dürft's alt g'wesen sein.“

(Fortsetzung folgt)